

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 17

Illustration: Parkierungs-Sorgen
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In einem Innenquartier der Stadt Zürich besitzt ein Arzt ein Haus mit Garten, und dieser Garten ist eher ländlichen Stils. Hühner haben darin Platz. Ein Hahn ist da, der in der Morgenfrühe kräht. Man kann sagen, es sei wohltuend, daß im Meere des Asphaltes sich ein Stück Natur behauptet und daß der Morgen sich hier zur Abwechslung nicht mit dem Motoren-geräusch der ersten Lastwagen ankündigt, sondern mit dem Ruf der lebendigen Kreatur.

Nun hör ich, daß über dem armen Gockel ein Damoklesschwert hängt. Die Behörde meint, es bedürfe des Einspruchs eines einzigen Bürgers, und die Tage des Tiers seien gezählt. Des Einspruchs eines einzigen Bürgers. Es braucht also nur einer, dem der Hahnenruf auf die Nerven geht, und schon liegt dem Wecker das Messer an der Kehle. Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, kann auch der beste Gockel nicht in Frieden kikerikien.

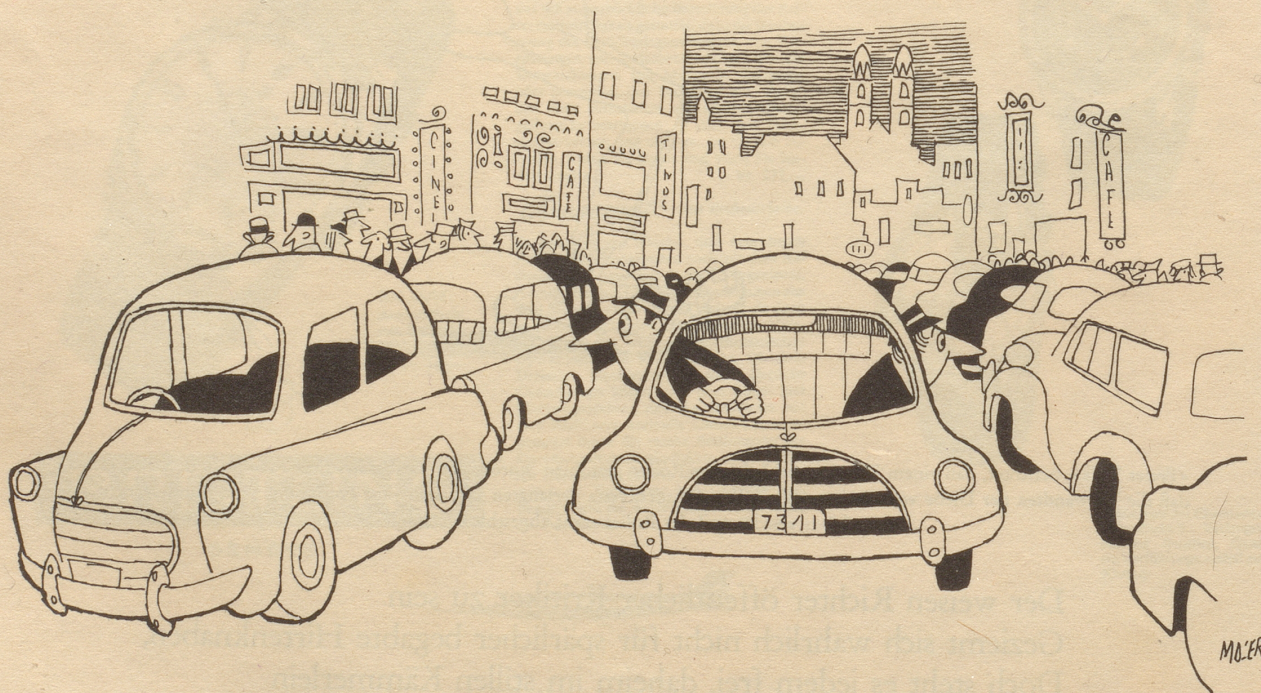
Mir geht's hier nicht allein um den Hahn, obgleich ich ihn kreatürlich gern habe, mir scheint, das gehe hier um Prinzipielles. Der Natur wird der Mund gestopft, in einer Stadt, wo dem Maul des Motors nichts verwehrt wird. Die Unnatur des Motorenlärms darf die Frühmorgenstille brechen so viel sie will, aber dort, wo sich die Natur selber weckt, erheben wir Einspruch.

Natürlich kann einmal einer durch den Hahnenruf aus dem Schläfe geweckt werden, aber zumeist ist das eine Selbsttäuschung; man ist in der Regel bereits wach oder halbwach, wenn einem das Kikeriki ans Ohr dringt. Und wird auch einmal einer in der Tat geweckt und vielleicht zu früh geweckt, warum soll er sich ärgern? Sollte unser Bedauern über das Hinschwinden des Naturlautes in der Steinwüste der Stadt nicht

so tief sein, daß man seinen Aerger überwindet. Sollte uns nicht alles liebwert sein und liebwert werden, was in der Stadt der Natur und dem Natürlichen noch ein Refugium bietet? Ist die Stadt nicht gerade dadurch erträglicher, daß es in ihr noch natürliche Gegengewichte gegen die Unnatur gibt? Wohin treiben wir, wenn aus der Stadt alles Landschaftliche hinausstilisiert wird?

Mir ist der Gedanke schmerzlich, es könne einer aus einer schlechten Laune heraus sich zum Telefon begeben und dem Beamten die Abschaffung des Hahns empfehlen. Wenn ich der Beamte wäre, ich wollte schon dem Reklamanten die rechten Worte sagen und ich wollte den Mut finden, eine einzige Reklamation als nicht genügend zu erklären. Wahrhaft demokratisch wäre erst eine Abstimmung, und ich will wetten, der Hahn fände Tausende von Befürwortern. Sammelte man Unterschriften für die Aufhebung des Todesurteils, man würde sie leicht finden.

Ich glaube, man ist allzu rasch geneigt, vor «seiner Hoheit dem Reklamanten» zu kapitulieren. Mag er sich auch in diesem Falle auf einen Paragraphen berufen können (woran ich noch zweifle), vor dem Massentod der Natur in der Stadt ist er nicht im Recht. Er ist Anwalt jener gräßlichen Welt, die im gleichen Augenblick, da sie die Motoren dröhnen und die Radiolautsprecher lärmeln läßt, den Frühkirchenglocken das Läuten, dem Bache das Murmeln und dem Hahn den Weckruf verbieten will. Es kommt soweit, daß unser Ohr die Geräusche der Maschinen als Naturlaut, die Stimmen der Natur aber als widernatürlich empfindet. So wie es bereits einen Automobilisten gibt, der beim Auftauchen eines Baums in der Stadt so reagiert, als ob sich ihm etwas sehr Störendes, etwas der Stadt und ihrem modernen Rhythmus Feindliches in den Weg stellte. Den Hund werfen wir aus der Stadt heraus, die Katze verbieten wir in den Wohnkolonien, die Bäume holzen wir ab, dem Hahn verbieten wir das Krähen. Was sich, weil es noch Natur ist, am Städtischen reibt und sich ihm nicht unterordnet, soll kurzerhand ausgelöscht, stranguliert werden. Wir begeben uns damit auf einen bedenklichen Weg.



Parkierungs-Sorgen

«Du mir hät Eine gflüschteret im Söliamt heb na en Chliine Platz.»